

AfD, Salvini und die „Blitzableiter“

Der Historiker Frank Reuter ist von Innenminister Horst Seehofer in die Antiziganismus-Expertenkommission berufen worden

WIESBADEN. Heute beginnt das Filmfestival goEast. Ein Schwerpunkt des Festivals ist die Roma-Kultur. Gegen diese Minderheit wird aktuell nicht nur in Osteuropa Stimmung gemacht. Der Heidelberger Historiker Frank Reuter, der mit einem Vortrag zum Festival kommen wird, ist Geschäftsführer der Forschungsstelle Antiziganismus in Heidelberg.

Herr Reuter, Italiens Innenminister Matteo Salvini hat 2018 mit dem Vorstoß Aufsehen erregt, Roma zählen zu lassen. In Rom gab es vor einer Woche antiziganistische Ausschreitungen. Der Antiziganismus scheint nicht nur in postkommunistischen Ländern wie in Ungarn zu grassieren. Wie kommt es zu dieser Zuspitzung?

INTERVIEW

Minderheiten wie Sinti und Roma dienen seit jeher als Blitzableiter für innergesellschaftliche Spannungen. Insofern kann es kaum verwundern, dass mit der zunehmenden Polarisierung der Gesellschaft in vielen Staaten Europas der Antiziganismus eine neue, bedrohliche Virulenz entfaltet: bis weit in die Mitte der Gesellschaft hinein. Gerade populistische Bewegungen instrumentalisieren das Feindbild vom „Zigeuner“ gezielt für ihre eigenen politischen Zwecke. Auf der anderen Seite gibt es zu wenige zivilgesellschaftliche Initiativen, die dem Antiziganismus entschieden entgegen-treten.

Sie sind vom Bundesinnenminister in die Expertenkommission Antiziganismus berufen worden. Was ist in Deutschland vordringlich zu tun, damit es nicht zu Situationen wie in Rom kommt?

Es gilt erst einmal das Bewusstsein zu schärfen, wie tief die antiziganistische Vorurteilsstruktur in der europäischen Geschichte verankert ist: in der Hoch- wie Populärkultur gleichermaßen. Bis heute dominieren in der medialen Berichterstattung über Sinti und Roma stereotypisierende Wahrnehmungsmuster. Sie werden als angeblich Fremde wahrgenom-



ZUR PERSON

Der promovierte Historiker Frank Reuter, Jahrgang 1963, ist seit Januar 2018 wissenschaftlicher Geschäftsführer der Forschungsstelle Antiziganismus am Historischen Seminar der Universität Heidelberg.

Arbeitsschwerpunkte: NS-Völkermord an den Sinti und Roma, Antiziganismus in visuellen Medien, Erinnerungskultur.



Das Thema Roma im Film: „Das Zigeunerlager zieht in den Himmel“ von Emil Loteanu aus der Sowjetunion des Jahres 1975 (oben) und „Zwischen Strom und Steppe“, eine deutsch-ungarischen Koproduktion von 1938/39. Fotos: Filmfestival goEast

men, nicht aber als Teil der eigenen Geschichte und Kultur. Ziel muss es sein, die vielschichtige Lebenswirklichkeit von Sinti und Roma stärker öffentlich sichtbar zu machen.

Um Wahrnehmungsmuster geht es auch im Festival, etwa in Filmen aus der Zeit des Nationalsozialismus.

Mit einem Film habe ich mich

näher beschäftigt, mit einer deutsch-ungarischen Koproduktion aus dem Jahr 1938. Sie heißt „Zwischen Strom und Steppe“. Das scheint ein ganz harmlos-banaler Unterhaltungsfilm zu sein, in dem gesungen wird. Ein trivialer Film, in dem aber die Zigeunerfiguren die klassischen Rollen des Bösewichts spielen und die Handlung vorantreiben. Da

gibt es zum Beispiel eine Carmen-Figur mit erotischer Ausstrahlung drin, die Eifersuchtsdramen bis hin zum Mord evoziert. Zeitgleich mit der Entstehung des Films, in den gleichen Monaten, hat es im Burgenland nach dem Anschluss von Österreich an Nazideutschland eine ganz massive antiziganistische Politik gegeben, eine Radikalisierung der Politik gegen

die dort lebenden Roma. Wenn man den Film heute sieht, ist dieser Zusammenhang nicht klar. Solche Verbindungslinien sichtbar zu machen, das ist die Stärke eines solchen Festivals.

Offenbar hatte, wie in der Dokumentation „Lustig ist das Zigeunerleben“ gezeigt wird, Bulgarien in der Zeit des Zweiten Weltkriegs eine Sonderrolle.

Das ist richtig. Wir haben, und das ist ganz, ganz wichtig für die Erinnerungskultur, im damaligen Europa doch große Unterschiede, was die Dimen-

ZUM FESTIVAL

Das Filmfestival goEast beginnt am 10. April mit „God Exists, Her Name Is Petrunya“ in Wiesbaden. Das Symposium-Filmprogramm zum Thema Roma-Kultur startet am 11. April mit „Kenedi Goes Back Home“.

Auch in Mainz, Darmstadt, Frankfurt und Gießen werden goEast-Filme gezeigt.

www.filmfestival-goEast.de

sion dieser Vernichtungspolitik und auch die Todesquote innerhalb der Gesamtgemeinschaft betrifft. Im Deutschen Reich und speziell im angeschlossenen Österreich ist der größte Teil der Sinti- und Roma-Gemeinschaften ermordet worden. In kürzester Zeit. Bulgarien und auch Ungarn haben längst nicht diese hohen Todesquoten. Ich will damit sagen: Die Erinnerungskulturen auch innerhalb der Roma-Gemeinschaften Europas sind von sehr spezifischen nationalen Erfahrungen bestimmt. Für die deutschen Sinti, wo der Völkermord in jeder Familie fatale Auswirkungen hatte, ist er bis heute im Gedächtnis unglaublich präsent.

Im bulgarischen Dokumentarfilm wird unter anderem die Teilnahme am Militärdienst behandelt. Solche Normalität aus dem Ersten Weltkrieg findet man auch in den Familiengeschichten deutscher Sinti.

Natürlich. Mit die häufigste private Bildquelle deutscher Sinti sind Soldatenbilder. Ich habe 25 Jahre in einer Selbstorganisation solche Bilder gesammelt. Das ist wie bei Ihren Großeltern.

Noch einmal zur aktuellen Politik. Die AfD möchte mit der Salvini-Partei eine Fraktion im Europaparlament bilden. Wie kann man dem Antiziganismus grenzüberschreitend begegnen?

Wir sind Wissenschaftler und können keine politischen Lösungen anbieten. Aber wir reflektieren auch die europäische Dimension. Es muss zunächst auch darum gehen, die Erfahrungsebene der Betroffenen zu erschließen: Wie wird Diskriminierung konkret im Alltag erlebt?

Das Interview führte Volker Milch.

Woher stammt die Kunst?

FRANKFURT (aka.) Der erste „Tag der Provenienzforschung“ ist an diesem Mittwoch: Mehr als 70 Kulturinstitutionen in Deutschland, Großbritannien, Österreich, den Niederlanden und der Schweiz laden unter anderem zu Führungen und Präsentationen ein, in denen sie die Aufgaben dieser jungen Wissenschaft vorstellen. Veranstalter des Aktionstages, den es künftig jährlich geben soll, ist der im Jahr 2000 in Deutschland gegründete Arbeitskreis Provenienzforschung. Zu seinen Mitgliedern zählen heute über 270 Wissenschaftler namhafter Kulturinstitutionen in Europa und den USA. Als interdisziplinäres Netzwerk bearbeiten sie ein Feld, das heute in Museen, Archiven und bei Kunsthändlern betrieben werden muss, um Kunststraub der Nazizeit, aber auch des Kolonialismus im 19. Jahrhundert aufzudecken. Provenienzforschung bedeutet dabei aufwendige Recherche, um alte Eigentümerrechte zu ergründen.

Provenienzforschung: Zwei Termine in Frankfurt

Eine Übersicht über die Institutionen, die heute am „Tag der Provenienzforschung“ mit Veranstaltungen teilnehmen – darunter auch zwei in Frankfurt – findet sich auf der Website www.arbeitskreis-provenienzforschung.org. Das Museum Angewandte Kunst lädt um 17.30 Uhr zu dem Expertengespräch „Der Sitten-Fuchs und sein Drache“ ein: Es geht um eine umfangreiche Gruppe chinesischer Bauplastiken im Bestand des Hauses, bei der man untersucht, unter welchen Umständen die Objekte im China der Kolonialzeit von ihrem Ort an einem Tempel entfernt wurden. Im Stadel werden um 16.30 Uhr bei einer Führung Gemälde von Max Beckmann, Henri Matisse und Ernst Ludwig Kirchner vorgestellt, wobei der Fokus auf der Nazi-Geschichte des Stadel Museums in den Jahren 1933 bis 1945 liegt.

Komische Oper will Starregisseur

BERLIN (dpa). Die Komische Oper holt den am Montag aus dem Hausarrest in Moskau entlassenen russischen Regisseur Kirill Serebrennikow nach Berlin. Serebrennikow werde in der nächsten Spielzeit Igor Strawinskys Oper „The Rake's Progress“ inszenieren, kündigte Intendant Barrie Kosky am Dienstag an. Er habe Kontakt zu Serebrennikow gehabt, der Regisseur habe sehr froh geklungen. Kosky äußerte sich zuversichtlich, dass Serebrennikow auch ausreisen dürfe. Der Regisseur war am Montag überraschend nach rund anderthalb Jahren auf freien Fuß gesetzt worden. Der 49-Jährige darf Moskau aber nicht unerlaubt verlassen. Die russische Justiz wirft ihm sowie weiteren Angeklagten die Veruntreuung staatlicher Fördermittel in Millionenhöhe vor. Der Regisseur weist das zurück.

„Wege ins Paradies“

NÜRNBERG (dpa). Helden, Märtyrern und Heiligen widmet sich eine neue Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Gezeigt werden rund 50 Exponate des 13. bis 15. Jahrhunderts aus der hauseigenen Skulpturen- und Gemäldesammlung, die die spätmittelalterliche Vorstellung von einem vorbildlichen Leben und damit vom sicheren Weg ins Paradies zeigen. Die Schau ist ab diesem Donnerstag bis 4. Oktober 2020 zu sehen.

Schöner wohnen für Giganten

Triumph in Blech: Wie der ghanaische Bildhauer El Anatsui das Münchner Haus der Kunst mit monumentalem Abfall erobert

Von Stefan Benz

MÜNCHEN. Es schaut aus, als seien Riesen in den monumentalen Riegel am Englischen Garten eingezogen. Offenbar haben sie ihre Mäntel an den Wänden aufgehängt, Reusen aufge-spannt, ein Labyrinth aus Vorhängen und einen gigantischen Seerosenteich in den Ostflügel des Hauses der Kunst gebaut. Doch es waren nicht Titanen, die sich in der Schau „Triumphphant Scale“ ausgetobt haben, es war ein Riese der afrikanischen Kunst: Der Bildhauer El Anatsui (75), dekoriert mit dem Goldenen Löwen und dem Praemium Imperiale, zeigt in München seine erste Überblickschau, die auch noch in Bern; Bilbao und Doha zu sehen sein wird.

In fünf Jahrzehnten hat sich El Anatsui von der Keramik der Siebziger über Holzskulpturen in den Achtzigern und Neunzigern schöpferisch gewandelt. Der spektakulärste Umbruch da-

tiert von 2001: Seither arbeitet der in Nigeria lebende Ghanaer mit kleinsten Metallteilchen, die er zu enormen Werken vernähnen lässt. Das überwältigt und verzaubert den Betrachter ebenso wie es die gigantischen Räume aus der Nazizeit beherrscht und verwandelt.

Das Metall, aus dem Reliefs, Dioramen und Vorhänge von eindrucksvoller Größe gestaltet sind, stammt aus dem Müll. „Liquid Headmaster“, „Black Gold“ oder „Castello Dark“ liest man, wenn man ganz nah herantritt. Es sind Flaschenverschlüsse von Fusel, der von Europa nach Afrika gebracht worden ist. Und wenn El Anatsui sie nun für seine museale Innenarchitektur aufbereitet, artikuliert er hier auch Kolonialismuskritik. Es ist keine Aussage, die sich aufdrängt. Wie auch bei seinen Holzskulpturen, die er mit Säge, Fräse und Gasbrenner zu Reliefs und Rundplastiken geformt hat. Im Jahr 1980 hatte El Anatsui sein „Erweckungsresultat mit



Sieht aus wie Stoff, besteht aber aus Weißblech: die skulpturalen Wandteppiche „Dusasa II“ und „Man's Cloth“ im Münchner Haus der Kunst. Foto: Maximilian Geuter

einer Kettensäge“, als er damit auf Tropenholz losging und realisierte, dass er darin etwas von der Zerstörungskraft des Kolonialismus spürte.

Dabei ist es nicht die dem Werk eingeschriebene Gewalt, die den Betrachter beeindruckt, sondern viel eher jene Leichtigkeit, die in der gestischen Wucht steckt, jene geschmeidige An-

mutung, die aus dem Abfall kommt. Die Metallstreifen der Verschlüsse sind geschnitten, gedrückt, gedreht, gefaltet und mit Kupferdraht zu einem Gewebe verflochten, das einen scheinbar textilen Faltenwurf aufweist.

Aus diesem Geflecht lässt sich dann ein durchscheinender Irrgarten wie aus Fischernetzen ebenso zaubern wie das XXL-Di-

orama eines Ziergartens mit kachelartigen Blumen – einerseits wundersam organisch im Zusammenspiel von Farben und Formen, andererseits im Detail der Blechchnipsel wie am Computer verpixelt. Mit dem an die Tupfen des Impressionismus gewohnten Blick des westlichen Betrachters mag man das für einen Skulptur gewordenen Mo-

net halten. Wie einige farbstärke, golden und silbrig durchwirkte Wandteppiche an metallische Spiegelungen von Gustav Klimts Jugendstil-Ornamenten denken lassen.

Während El Anatsui das Haus der Kunst innen verzaubert, hat er das Gebäude außen verwandelt: Seine bislang größte Arbeit „Second Wave“ deckt die 110 Meter lange Säulenfassade des neoklassizistischen Baus ab. Tausende Offsets sind zu 22 Tafeln verschweißt und vernietet, auf denen metaphorisch die Welle der Informationsflut heranrollt. Das führt als Entree zu „Triumphphant Scale“ fast schon in die Irre. Denn was nach außen so kolossal auftrumpft, erscheint innen so filigran, dass man sich als Betrachter bald wie eingewoben fühlt ins gigantische Gespinnst dieses afrikanischen Riesen.

Bis 29. Juli im Münchner Haus der Kunst. Katalog im Prestel-Verlag, 320 Seiten, 49 Euro.